

Heilige Krokodile und geflügelte Schlangen

- Herodot in Ägypten

In Reise- und Entdecker geschichten aus dem Altertum findet sich immer auch der Name des Griechen Herodot, der nicht nur der Vater der Geschichte, sondern auch der Ahnherr der Bildungsreisenden ist. Er hat selbst weite Reisen im gesamten Bereich der damaligen Welt unternommen und auch über kühne Entdeckerfahrten berichtet. Etwa um 490 vor Christus ist er in Halikarnaß (dem heutigen Bodrum) geboren, an der Küste Kleinasiens, die besiedelt war vom ionischen Stamm der Griechen.

"Weltneugier" an den Küsten Kleinasiens

Hier hatten die Naturphilosophen, wie Thales von Milet und Heraklit von Ephesos, den Schritt zum wissenschaftlichen Denken getan. Die von diesen Städten ausgehende Kolonisationsbewegung hatte ebenfalls weite Horizonte eröffnet. Anaximander und Hekataios von Milet hatten die ersten Erdkarten gezeichnet, und der "Weltneugier" damit Anreiz gegeben. Zugleich aber hatte sich durch die Expansion des Perserreiches die Welt verändert. Die griechischen Küstenstädte Kleinasiens standen unter persischer Oberherrschaft, und das Ausgreifen aufs griechische Mutterland führte zum Perserkrieg, der mit dem unerwarteten Sieg der Griechen bei Marathon und Salamis das Ende der Expansion brachte. Herodot war vom Klima des geistigen Aufbruchs in seiner Heimatgegend geprägt und beeindruckt von den Kriegsereignissen; er wollte ein Geschichtswerk verfassen, in dem die Auseinandersetzung der Griechen mit den Persern dargestellt wurde. Im Spannungsfeld zwischen Ost und West aufgewachsen, interessierte ihn jedoch auch die Vorgeschichte: Wie kam es zu diesem Übergreifen auf Hellas? Wie war überhaupt das Perserreich zu dieser Größe angewachsen - so weit die Kunde von der bewohnten Erde reichte, stand fast alles unter persischer Oberherrschaft! Herodot sah ein, daß er eine Universalgeschichte schreiben müsse, ohne einen Vorläufer und ohne ausreichende Vorarbeiten. So entschloß er sich, zur Quellen- und Materialsammlung selbst auf Reisen zu gehen und die wichtigsten Länder kennenzulernen, die nun zum Perserreich gehörten. Sein daraus entstandenes Geschichtswerk nennt er *Historíes Apódexis*, die Darlegung seiner Forschung. Er hat Historie, Geschichte, nicht als Schreibtisch- und Archivarbeit angesehen, sondern als umfassenden Bericht aufgrund eigenen Augenscheins und eigener Ermittlung. Sein Werk bietet neben der politischen Geschichte also auch Länder- und Völkerkunde, Kulturgeschichte.

Der Geschichtsschreiber als Forschungsreisender

Zuerst begibt er sich in die alte lydische Königsstadt Sardes in Kleinasien, den Schauplatz seiner Erzählung vom reichen Krösus und dem weisen Solon. Von Sardes aus reist er auf der gut ausgebauten persischen "Königsstraße" ins Innere des Perserreiches und bewundert Babylon, das altehrwürdige Zentrum der mesopotamischen Kultur. Dann reizt ihn der Gegensatz: Er macht sich auf zu den Enden der Oikuméne, der bewohnten Welt, zu den Skythen. Diese Nomaden und Reitervölker leben in den Steppen im Norden des Schwarzen Meeres, der heutigen Ukraine und Südrußland. Was er von den Sitten und Gebräuchen dieser Stämme erzählt, haben die archäologischen Forschungen der neuesten Zeit so verblüffend genau bestätigt, daß er zum Gewährsmann der frühen Geschichte im nördlichen Schwarzmeergebiet werden konnte. Seine Forschungen finden bis heute auch deshalb Interesse und Anerkennung, weil er selbst äußerst fremdartige Bräuche wie das Trinken aus der Hirnschale getöteter Feinde sachlich und ohne Abwertung beschreibt. Er hält sich an das Wort des Dichters Pindar: "Das Gesetz ist König", das heißt: Brauch und Herkommen sind überall verschieden, sie bestimmen aber die Individualität eines Volkstums. Herodot versteht sich als ein Forscher, der zu berichten hat, ohne ein subjektives oder emotionales Urteil zu fällen. Dieser löbliche Grundsatz: Berichten, nicht bewerten, hat

Herodot freilich auch Kritik eingebracht: Er sei ein philobárbaros, ein Barbarenfreund, meinten einige seiner griechischen Landsleute, gewohnt, Hellas als das Maß aller Dinge zu sehen.

Ägypten, seit Herodot "das Geschenk des Nils"

Fremde Bräuche konnte er an einem seiner Reiseziele ausgiebig studieren: in Ägypten, das nun auch den Persern untertan war. Herodot hat, wohl im Jahr 448 vor Christus, mehrere Monate in Ägypten zugebracht und ist bis nach Elephantine (beim heutigen Assuan) gelangt, zum ersten Nilkatarakt. Er hat in direkter Richtung also etwa 820 km zurückgelegt. Schon unterwegs auf dem Schiff im Mittelmeer beginnt er mit seiner Erforschung:

Wenn du noch auf der Anfahrt und eine Tagesreise vom Land entfernt bist und das Senkblei hinunterläßt, wirst du Schlamm heraufbringen und dabei in 20 m Tiefe sein. Das beweist, daß sich die Ablagerung so weit hinaus erstreckt. Das gesamte Gebiet um die Nilmündungen herum, ja weit ins Land hinein, ist Schwemmland. Zu Recht bezeichnet man Ägypten also als ein "Geschenk des Nils."

In keinem Reiseführer über Ägypten fehlt dieser prägnante Ausdruck, der freilich nicht von Herodot selbst stammt, sondern von dem Geographen Hekataios von Milet, dem er hier einmal recht gibt, während er ihn sonst kräftig kritisiert. Herodot gebraucht auch bereits den Ausdruck Delta, nach der dreieckigen Form des Großbuchstabens D, für das Land zwischen den Nilarmen an der Mündung.

Sein erstes Standquartier nimmt er in Naukratis, einer der vielen erfolgreichen Tochterstädte von Milet, am westlichsten Mündungsarm des Nils. In dieser großen griechischen Handelsstadt war es kein Problem, Führer und Begleiter zu finden, die Land und Leute, Sprache und Verkehrswege kannten. Was nicht ausschloß, daß man doch einmal einem Fremdenführerlatein aufsaß. Naukratis hatte Verbindungen zur Tempelstadt Sais, und Herodot bekam wohl auf diesem Wege Empfehlungen an die Priester der anderen großen Tempel. Die ägyptischen Priester waren als Verwalter der Tempelarchive, als Schriftgelehrte, die besten Gewährsleute für die Geschichte des Landes. Im Tempel von Sais soll der griechische Weise Solon die Geschichte von Atlantis gehört haben! Von Naukratis fährt Herodot zur altberühmten Pharaonenresidenz Memphis.

Zu Schiff übers Land

Wenn der Nil das Land überschwemmt, dann ragen nur die Städte aus dem Wasser hervor, so wie etwa die Inseln aus dem Ägäischen Meer. Das ganze Ägyptenland, mit Ausnahme der Städte, wird zum Meer. Man fährt zu dieser Zeit nicht mehr im Strombett, sondern mitten übers ebene Land. Wenn man von Naukratis nach Memphis hinauffährt, geht die Fahrt an den Pyramiden vorbei, aber dort verläuft der Weg eigentlich gar nicht ...

Herodot war also zur Zeit der Nilschwelle unterwegs, zwischen Mai und September, und seine Stimmung der Verwunderung und Begeisterung für das Nilland ist bis heute für den Ägyptenreisenden typisch geblieben. Man fuhr zwar nicht einfach über die Felder, sondern in den Bewässerungskanälen, die nun schiffbar waren, aber eindrucksvoll war die Fahrt auf jeden Fall. Herodot meint:

Ich muß über Ägypten ausführlicher sprechen, weil dieses Land soviel Wunderdinge besitzt und Bauwerke aufweist, die größer sind, als sich in Worte fassen läßt und gewaltiger als irgendwo anders.

In Memphis hat er sich von den Priestern die ägyptische Königsgeschichte erzählen lassen, die er dann wiedergibt, samt den bedeutendsten Taten der einzelnen Könige. Menes, der erste König Ägyptens, hat das Gebiet um Memphis trockengelegt und dort die Stadt gegründet. Sesostrius hat die Kanäle graben lassen und das Land unter die Ägypter aufgeteilt, und dabei sei auch die Feldmeßkunst erfunden worden. Später lernte man diese auch in Griechenland kennen. Überhaupt haben die Ägypter fast alle nützlichen Erfindungen gemacht, und die Griechen haben diese übernommen.

Ägypten ist "antik"

Mit erfrischender Unbefangenheit steht Herodot der uralten Kultur Ägyptens gegenüber; mit der ihm eigenen ionischen Weltoffenheit vermag er fremde Leistungen vorbehaltlos anzuerkennen. Staunend steht er vor den gewaltigen Epochen der geschichtlichen Überlieferung, die sich in ununterbrochener Reihenfolge vor ihm auftun. Vom ersten König an bis zu Pharao Sebichos, beim Niedergang des Neuen Reiches, seien es 341 Menschenalter gewesen, berichten die Priester. Da drei Menschenalter 100 Jahre sind, erklärt Herodot, ergibt das 11 340 Jahre, die die Ägypter zurückrechnen!

Und während dieser ganzen Zeit habe sich in Ägypten nichts geändert, weder von dem, was ihnen aus der Erde oder aus dem Fluß zuteil wurde, noch was Krankheiten oder Todesarten betraf.

In Theben, der gewaltigen Tempelmetropole - mit den Anlagen von Karnak und Luxor - erfährt Herodot, was die Priester dem Athener Solon gegenüber so ausgedrückt haben sollen: "Ihr Griechen seid doch immer Kinder!" Sie führten ihn ins Tempelinnere - riesig war es, sagt er - und zählten, mit dem Finger darauf weisend, die Statuen der Oberpriester vor: zu jedem König gab es eine. Man stelle sich die Dimensionen etwa des großen Säulensaals von Karnak vor, in dem der Mensch winzig wirkt, und dann eine unübersehbare Reihe von Kolossalstatuen, wie in der Pfeilerhalle von Abu Simbel, und dann die Priester im überlegenen Bewußtsein ihrer Tradition - Herodot mußte stumm vor Staunen sein.

Wenn er auch bereitwillig zugibt, daß die Ägypter die frömmsten und die gelehrtesten aller Menschen seien, die er kennengelernt habe, und daß sie die meisten Erfindungen gemacht hätten, so läßt er sich doch eine Geschichte nicht entgehen, bei der sie einmal nicht die ersten sind. Ursprünglich hielten sie sich natürlich für die ältesten aller Menschen.

Wer sind die ältesten Menschen?

Der Pharao Psammetich (um 600 vor Christus) wollte aber genau wissen, welches die ersten Menschen waren. Als sich trotz allen Forschens keine eindeutige Antwort ergab, nahm er ein Experiment vor. Er ließ zwei neugeborene Kinder von einem Hirten in einer einsamen Hütte aufziehen, wo sie nur stumm gefüttert wurden. Nach etwa zwei Jahren riefen beide Kinder, als der Hirte kam: "Bekos!" und streckten hungrig die Hände aus. Als sich dies wiederholte, brachte der Hirte die Kinder dem König, und dessen Nachforschungen ergaben, daß bei den Phrygern in Kleinasien *Bekos* Brot heißt. Also gaben die Ägypter zu, daß die Phryger älter seien als sie selbst. Das Experiment, um die "Ursprache" herauszufinden, wurde übrigens vom Stauferkaiser Friedrich II. wiederholt. Die Kinder starben jedoch wegen der fehlenden menschlichen Zuwendung.

Solche Geschichten hörte Herodot von den Priestern in Memphis, und er reiste eigens deshalb nach Theben und Heliopolis, um festzustellen, ob die Berichte der dortigen Priester damit übereinstimmten. Man hat bisweilen gemeint, Herodots Angaben anzweifeln zu müssen, weil sie wohl nur vom niederen Klerus oder vom Sakristeipersonal stammten. Höhere Würdenträger hätten keine Fremden in den Tempelanlagen herumgeführt. Doch bei einem Besucher mit einem solch leidenschaftlichen Interesse, einem echten Forscherdrang - wie hätten da die Priester und Tempelbeamten nicht gern ihre Archive geöffnet, und sei es nur, um sich ihre "Kulturhoheit" bestätigen zu lassen. Zudem war Herodot ja kein Angehöriger der persischen Besatzungsmacht, sondern ein Grieche, der seinen Respekt vor den religiösen Einrichtungen mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck brachte. Hierin ging er, wie seine Landsleute später meinten, doch etwas zu weit, indem er sich einreden ließ, die griechischen Götter und ihre Namen stammten ursprünglich aus Ägypten!

Herodot als Märchenerzähler

Mehr Anklang fand er mit seinen orientalischen Märchengeschichten, wie der vom Schatzhaus des Rhampsinit. Sie wird übrigens, unter dem Titel "Der Meisterdieb", heute noch als Kaffeehausgeschichte in Ägypten erzählt.

Der Pharaos Rhampsinit - vielleicht Ramses III. - ließ sich neben seinem Palast ein großes Gebäude als Schatzkammer erbauen. Der Baumeister aber setzte einen der großen Steine des Baues so ein, daß man ihn leicht herausnehmen konnte, und erzählte davon auf dem Sterbebett seinen beiden Söhnen. Diese machten sich sogleich ans Werk und schafften viele von den Schätzen für sich heraus. Der König merkte, wie seine Kostbarkeiten immer weniger wurden, und ließ dünne Schlingen im Schatzhaus anbringen. Der eine Bruder geriet in die Schlinge und konnte sich auf keine Weise daraus befreien. Da forderte er seinen Bruder auf, ihm den Kopf abzuschneiden und sich damit davonzumachen, damit man nicht erkennen könnte, wer der Dieb war. Sonst würde er ihn, seinen Bruder, mit sich ins Unglück reißen. Der Bruder ließ sich überreden und tat so. Der König aber, überrascht, den Körper des Diebs ohne Kopf zu finden, ließ den Leichnam an der Mauer aufhängen und befahl Wächtern, achtzugeben, wer bei diesem Anblick weine oder wehklage. Der überlebende Bruder aber rettete seiner Mutter zuliebe die Leiche durch eine List. Er trieb Esel mit Weinschläuchen vorbei, die auf einmal ausliefen. Da rief er die Wächter zu Hilfe, die mit Gefäßen gelaufen kamen und eilends den Wein auffingen - und ihn dann auch tranken ... Der König wollte unbedingt herausbringen, wer dieser Schlaukopf sei: Er brachte seine Tochter in ein Bordell und trug ihr auf, jeden Freier nach seiner klügsten und seiner gottlosesten Tat zu befragen. Der Dieb hörte davon, begab sich zur Königstochter und erzählte ihr alles. Und als sie nach ihm greifen wollte, packte sie nur einen Arm - den des Leichnams, den der Dieb im Ärmel verborgen hatte, er selbst aber entkam. Da ließ der König, voller Bewunderung über die Schlaueit und Kühnheit des Mannes, überall bekanntmachen, er solle sich melden, es werde ihm nichts geschehen. Der Dieb kam - und der König gab ihm seine Tochter zur Frau. Denn die Ägypter seien ja klüger als die anderen Menschen, er aber sei noch klüger als die Ägypter!

Die großen Rätsel Ägyptens: Pyramidenbau, Nilschwelle, Nilquellen

An den großen Fragen jedes Ägyptenreisenden kann Herodot auch nicht vorübergehen. Wie wurden die Pyramiden erbaut? Wodurch entsteht die Nilschwelle? Wo sind die Quellen des Nils?

Über die Cheopspyramide sagt er, sie sei mit Hilfe eines Stufen- oder Treppensystems entstanden, das man als erstes errichtete. Darauf habe man dann mit einer Vorrichtung von kurzen Holzstangen die Steine hinaufgeschafft, indem man sie vom Erdboden auf die erste Stufe der Treppe hinaufhob und von dort mit dieser Vorrichtung auf die zweite Stufe und so weiter. Ob man die Vorrichtung, die Herodot recht unbestimmt *mechané*, eine Mechanik, nennt, mit auf jede neue Stufe nahm - dann muß sie leicht zu tragen gewesen sein - oder ob auf jeder Stufe ein solches Gerät stand, das kann er nicht sagen. Es wird beides berichtet, und er folgt seinem Grundsatz, in einem solchen Falle beide Überlieferungen zu bringen und die Entscheidung dem Leser zu überlassen. Vielleicht ist ja ein Fachmann darunter, oder künftige Generationen wissen mehr. Der unbestimmte Ausdruck einer "Mechanik" mit Holzstangen paßt zur Erklärung von Manfred Barthel, eines Spezialisten für Hebezeuge: "Unter den zu hebenden Stein wurden hölzerne "Wiegen" geschoben, deren Form in etwa dem in der Küche gebräuchlichen Wiegemesser entsprach, also eine Hebelwaage. Sie ermöglichte Schaukelbewegungen, durch die der Quader abwechselnd auf jeder Seite gehoben werden konnte. Unter den entlasteten Teil schob man dann Holzkeile. So konnten die Steine Stufe für Stufe "hochgeschaukelt" werden, bis sie ihre endgültige Position erreicht hatten."

Der Nachfolger des Cheops, Chefren, baute ebenfalls eine Pyramide, die allerdings etwas weniger imposant war, was Herodot selbst festgestellt und nachgemessen hat. Von der dritten der Pyramiden von Giza, der des Mykerinos, weiß Herodot allerlei Anekdoten zu berichten. Nichts hören wir von der Sphinx - über die Pyramiden sagt er, sie seien "in Sand eingehüllt". Die steinerne Wächterin der Königsgräber war vermutlich damals ganz von Flugsand bedeckt, wie zur Zeit des Pharaos Thutmosis IV. um 1400 vor Christus, dem eine göttliche Traumerscheinung befohlen hatte, sie auszugraben. Sie wäre sonst sicher als eines der Wunderwerke erwähnt worden.

Über die Ursache der Nilschwelle, die ihn gleich bei seiner Ankunft beeindruckte, hat Herodot verschiedene Meinungen zu referieren. Es gibt drei darüber, wovon ihm zwei indiskutabel erscheinen, aber er hält sich an seine Maxime:

Ich fühle mich verpflichtet, wiederzugeben, was mir gesagt wurde; alles zu glauben bin ich aber nicht verpflichtet.

Die eine Ansicht geht auf Thales von Milet zurück, der in Ägypten gewesen sein soll, und besagt, daß die Passatwinde, die während der Zeit der Überschwemmung von Norden her wehen, den Nil hindern, ins Meer zu strömen, und ihn aufstauen. - Aber, meint Herodot, dann müßten auch andere Flüsse überströmen, überall, wo es Passatwinde gibt! Die zweite Erklärung ist fabulös: Aus dem Ozean entströme der Nil, der Ozean aber fließe rings um die Erde herum und bewirke das Anschwellen durch seine Strömung. Die dritte Meinung aber ist ein ganz großer Schwindel: Da heißt es, der Nil schwelle an durch geschmolzenen Schnee - ein Fluß, der aus den heißesten Gegenden kommt, wo es nicht einmal regnet! Man wird sich nicht wundern, daß Herodot diese Erklärung ablehnt, sondern eher darüber, daß anscheinend jemand schon etwas wußte sozusagen vom "Schnee am Kilimandscharo". Nachdem Herodot die vorliegenden Ansichten abgelehnt hat, fühlt er sich verpflichtet, selbst eine - recht komplizierte - Meinung vorzutragen. Es liegt an der Sonne, die das Nilwasser an sich zieht, wenn sie zu Sommersanfang ihre Bahn in nördliche Richtung wendet. Die wahre Ursache, nämlich die starken tropischen Regenfälle in Äthiopien, sollte man erst viel später kennenlernen.

Auch die Entdeckung der Nilquellen blieb einer späteren Zeit vorbehalten. Herodot gab sich alle Mühe, etwas herauszufinden, er reiste deshalb bis zum ersten Nilkatarakt: Zwischen den Städten Elephantine und Syene gäbe es zwei Berge, so hatte ihm ein Tempelbeamter in Sais erzählt, mit zwei spitzen Gipfeln, sie hießen Knophi und Mophi. Die Quellen des Nils entströmten in einem tiefen Abgrund zwischen diesen beiden Bergen, und die eine Hälfte des Wassers fließe nach Norden, nach Ägypten, die andere nach Süden, nach Äthiopien. Der Pharaos Psammetich, derselbe, der auch über die Ursprache nachforschte, habe die Tiefe ausloten wollen, sei aber mit einem mehr als hundert Meter langen Lot aus zusammengebundenen Schiffstauen nicht bis auf den Grund gekommen. Knophi und Mophi nahm Herodot noch hin, aber das ist ihm nun doch zu viel:

Wenn an dem, was dieser Tempelbeamte sagte, überhaupt etwas dran ist, dann ergibt sich daraus meiner Ansicht nach nur, daß dort irgendwelche starken Strudel sind und eine Gegenströmung, und das Lot deshalb nicht bis auf den Grund kommen konnte, weil sich das Wasser an den Felsen brach.

Er hat die Quellen des Nils nicht gefunden; erst eine Expedition unter Kaiser Nero kam einigermaßen in die Nähe, nämlich zu den großen Nilsümpfen, in die der Bar-el-Ghasal, der Gazellenfluß, mündet, und die auch für spätere Forscher ein unüberwindliches Hindernis darstellten. Herodot ließ sich aber beschreiben, was man vom Lauf des Nils jenseits von Elephantine noch wußte, bis nach Meroe im heutigen Sudan, der Hauptstadt der damaligen Äthiopier.

Kleine braune Männer

Von einer Entdeckungsreise hat er noch gehört, in die Wüste Libyens, womit hier Zentralafrika gemeint ist. Dort traf man kleine braune Männer und kam schließlich an einen großen Strom, in dem Krokodile lebten. Herodot vermutet, daß dies der Oberlauf des Nils war. Es mag sich eher um den Niger gehandelt haben. Von Zwergmenschen wußte schon Homer, er nannte sie Pygmäen, "Däumlinge"; ihre Existenz wurde aber erst in neuester Zeit durch Forschungsreisende bestätigt.

Krokodile und andere Wundertiere

Krokodile in einem Fluß - das mußte der Nil sein, dachte Herodot, denn dieses Tier gehörte zum Nil; es hat ihn von den exotischen Tieren Ägyptens besonders beeindruckt. Ob ihm seine Hörer oder Leser geglaubt haben, daß dieses Riesentier Eier legt? Und daß ihm ein kleiner Vogel in den aufgesperrten Rachen hüpfte und ihm die Parasiten wegpickte? Man fängt diese Riesenechsen auch und kann sie einigermaßen zähmen und abrichten. Das wird bestätigt durch eine Plastik, die einen Jungen im Handstand auf einem Krokodil zeigt - eine antike Touristenattraktion. Krokodile werden, was Herodot auffällt, von den einen als göttlich verehrt, von anderen aber gejagt. Ebenso ist es beim Nilpferd, das Herodot wohl nicht außerhalb des Wassers gesehen hat. Vielleicht haben

seine Führer hier seinen Forscherdrang gebremst. So sagt er, es sei so groß wie ein Ochse, habe eine dicke Haut, die man trocknet und gerbt, Stoßzähne - und Mähne und Schweif wie ein Pferd. - Wie kommt er denn darauf? - Nun, es heißt doch Hippopótamos, Flußpferd!

Den berühmten heiligen Vogel Phoenix hat er nicht gesehen, dieser kommt ja auch nur alle 500 Jahre, und zwar von Arabien nach Heliopolis, wo er im Tempel des Sonnengottes seinen Vater begraben soll, - eine recht unglaubliche Geschichte. Es gibt noch andere heilige Tiere, wie eine bestimmte Art von Schlangen in der Nähe von Theben, nach Herodots Beschreibung die Hornvipern. Geflügelte Schlangen soll es auch geben, und Herodot ist ihretwegen bis nach Arabien gereist, man vermutet, in die Nähe des heutigen Suezkanals. Dort sah er eine ganze Menge von Skeletten, sozusagen einen Schlangenfriedhof, doch ob sie geflügelt waren, ließ sich nicht mehr feststellen. Ihre Flügel sollen aber nicht gefiedert, sondern denen der Fledermäuse ähnlich sein. Vielleicht waren es in der Tat Fledermäuse, und Herodot hat sich durch den einheimischen Namen irreführen lassen, so wie ja heutzutage eine Gattung von dort vorkommenden Fledermäusen Nilflughund heißt. Eine andere, die sogenannte Ägyptische Klappnase, hat einen Schwanz, der so lang ist wie ihr Körper. Möglicherweise nannte man sie dort "geflügelte Schlange". Jedenfalls geht die Sage, daß diese Schlangen im Frühjahr von Arabien nach Ägypten fliegen, wo ihnen der heilige Vogel Ibis entgegentritt und sie tötet.

Zu den besonders geschätzten Tieren gehören auch die Katzen, die damals noch nicht als Haustiere in Griechenland verbreitet waren. Tote Katzen werden einbalsamiert und zur heiligen Stadt Bubastis gebracht, wo die Katzengöttin Bastet verehrt wird.

Den Tierkult der Ägypter, der den Griechen und noch den Römern höchst befremdlich war, schildert Herodot mit der für ihn charakteristischen Sachlichkeit und Zurückhaltung bei fremden Bräuchen. Er betont darüber hinaus, daß er keine religiösen Geheimnisse ausplaudern, sondern seiner Gewohnheit nach Zurückhaltung üben wolle bei Dingen, die das Göttliche betreffen, in welcher Form es ihm auch entgegentritt. Eine solche Haltung der Toleranz und des Respekts erscheint ihm normal für den Menschen. Als der Perserkönig Kambyses Ägypten erobert hatte, ließ er sich den Apisstier, die Verkörperung einer Gottheit, vorführen und durchstieß ihn mit dem Schwert. Unter lästerlichen Reden ließ er die Priester auspeitschen und die Gläubigen töten. Dieser König muß, meint Herodot, völlig von Sinnen, ja regelrecht geisteskrank gewesen sein. Sonst hätte er nicht fremde Sitten und Gebräuche dermaßen mißachtet.

Auf seiner Fahrt zu den geflügelten Schlangen kam Herodot ins östliche Mündungsgebiet des Nils und zu einem Vorläufer des Suezkanals. Der Pharao Necho hatte um 600 v. Chr. einen Kanal vom Roten Meer zum Nil graben lassen, der dann vom persischen Eroberer, König Dareios, vollendet wurde.

Die Sonne zur Rechten - Eine kühne Entdeckungsfahrt

Der Ägypterkönig war der Initiator einer Entdeckungsfahrt, von der uns Herodot berichtet. Pharao Necho rüstete Schiffe aus zu einer Umsegelung Afrikas. Die Seeleute waren Phönizier, die führende Seefahrer- und Handelsnation, die damals schon Ansiedlungen im Nildelta hatten. Sie waren stets an neuen Handelswegen interessiert und brachen vom Roten Meer aus auf in den Golf von Aden, dann um die Somalihalbinsel herum in den Indischen Ozean. Zwar beherrschten sie die Navigation nach Sonne und Sternen und konnten daher auf die offene See hinausfahren, aber es ließ sich natürlich kein Proviant für unbegrenzt lange Fahrten mitnehmen. So machten sie folgendes: Jeweils im Herbst gingen sie an Land und säten Getreide, eine schnellwachsende Sorte, wohl Emmer, warteten die Ernte ab und fuhren dann mit dem Korn wieder weiter. So ging es zwei Jahre, im dritten Jahr aber bogen sie um die Säulen des Herakles herum (die Straße von Gibraltar) und kamen wieder ins Mittelmeer und zur Nilmündung. Etwas wundert Herodot freilich bei dieser Geschichte:

Sie erzählten, sie hätten auf ihrer Fahrt um Afrika herum die Sonne auf einmal zur Rechten gehabt. Das mag glauben, wer will - ich jedenfalls nicht!

Was Herodot - und noch vielen nach ihm - so unglaublich erschien, ist freilich gerade der Beweis für die geglückte Umsegelung Afrikas. Tatsächlich mußten die phönizischen Seeleute, wenn sie südwärts des Äquators Afrika umfuhren, die Sonne zur Rechten haben, das heißt im Norden.

"Gorillas" - wilde Menschen?

Auch die Karthager hätten Afrika umsegelt, sagt Herodot nur kurz. Ob ihm die griechische Abschrift der Fahrt des Hanno noch nicht bekannt war? Den Karthagern gelang damals - in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts vor Christus - die völlige Umrundung Afrikas nicht, aber sie kamen bis nach Sierra Leone, oder sogar bis zum Kamerunberg im Golf von Biafra. Unterwegs trafen sie "wilde Menschen", die von den Dolmetschern Gorillas genannt wurden. Herodot kann aber mit einem sensationsumwitterten Bericht aufwarten, den er bei seinen Erkundungen über die Perser kennengelernt hat. Ein Perser namens Sataspes hatte der Tochter eines hochangesehenen Mannes Gewalt angetan und war von König Xerxes zum Tode verurteilt worden. Auf ein Gnadengesuch hin erhält der junge Mann eine Chance: Er wird auf ein Himmelfahrtskommando geschickt und soll Afrika umsegeln, und zwar in umgekehrter Richtung wie die Phönizier. Sataspes rüstet sich in Ägypten mit Schiff und Mannschaft aus und segelt durch die Straße von Gibraltar auf den Ozean hinaus. Er fährt um die Vorgebirge am Hohen Atlas herum und dann südwärts, viele Monate lang. Schließlich überkommt ihn aber die Angst angesichts der Länge der Fahrt, die gar kein Ende nehmen will, und der menschenleeren Öde, und er kehrt um. Beim Perserkönig angekommen, erzählt er von seiner Reise: Ganz weit weg in Afrika seien sie an einem Volk von kleinen Menschen vorbeigekommen, die mit Palmblättern bekleidet waren. Als das Schiff landete, hätten die meisten von ihnen ihre Ansiedlungen im Stich gelassen und seien in die Berge geflohen. Er sei mit seinen Leuten in die Dörfer gegangen, habe aber nur etwas Kleinvieh mitgenommen und den Einheimischen kein Leid getan. Daß sie nicht ganz Afrika umschiffen hätten, läge daran, daß das Schiff nicht mehr weitergekommen, sondern festgehalten worden wäre. Ob durch Untiefen oder Passatwinde? Der König schenkte ihm aber keinen Glauben, er konstatierte nur, daß er seinen Auftrag nicht ausgeführt hatte, und ließ ihn hinrichten. Wir fragen heute, ob nicht eine Begnadigung angebracht gewesen wäre - bei einem Entdecker, der den Eingeborenen nichts zuleide getan hatte? Vielleicht hätte Sataspes den Perserkönig beeindruckt, wenn er die kleinen Menschen gefangen hätte, um sie, tot oder lebendig, vorzuführen.

Von der Forschungsreise zur Vortragsreise

Mit spürbarer Anteilnahme erzählt Herodot von solchen Entdeckerfahrten; man merkt, daß er selbst ein begeisterter Reisender und Forscher war. In Athen arbeitete er sein großes Geschichtswerk aus und trug einzelne Teile öffentlich vor, darunter seine Ägyptenreise. Auch in Olympia soll er bei den Spielen sein großes Publikum begeistert haben. Er wurde damit so populär, daß man auf dem Theater Anspielungen hören konnte. Die neue Stadt Wolkenkuckucksheim in Aristophanes' Komödie *Die Vögel* wird als großes Gemeinschaftsunternehmen erbaut, wie die Pyramiden! Über das "Traumhonorar" Herodots bei seinen Vorlesungen waren antike Kollegen gelb vor Neid. Ägypten aber wurde durch ihn zum klassischen Reiseland, und noch in der römischen Kaiserzeit konnte jemand sagen: "Erzähle uns von Ägypten, denn das hören wir am liebsten!"